

Ein weiter Weg, doch nicht ohne Hoffnung

Ruedi Lüthy

Vor zwei Monaten erreichte mich die traurige Nachricht, dass beim Abschuss des Flugzeugs der Malaysian Airline über der Ukraine 298 Menschen ihr Leben verloren hatten. Unter den Opfern, die auf dem Weg zur Welt-Aids-Konferenz in Melbourne waren, befand sich auch mein langjähriger Freund, Professor Joep Lange aus Amsterdam. Joep Lange hat während dreier Jahrzehnte an vorderster Front die HI-Virus-Forschung mitgeprägt und damit viel zu unserem Verständnis dieser Krankheit beigetragen. Er hatte sich auch zeitlebens dafür eingesetzt, dass HIV-Patienten in Entwicklungsländern Zugang zur Therapie erhalten. 2002 brachte er es in einer Rede auf den Punkt: «Wenn wir eisgekühltes Coca-Cola und Bier in die entlegensten Regionen Afrikas bringen können, sollte es nicht unmöglich sein, dasselbe mit Medikamenten zu tun.»

Als ich mich vor vielen Jahren mit dem Gedanken trug, im südlichen Afrika eine HIV-Klinik aufzubauen, war Joep Lange für mich ein wichtiger Berater, und er blieb unserer Stiftung bis zuletzt als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats verbunden. Die von ihm gegründete Stiftung Pharm-Access unterstützt auch weiterhin unsere Studien zur Resistenzentwicklung des HI-Virus. Aus klinischer Sicht ist die Resistenzentwicklung bei weitem das grösste Problem, und sie kann nur durch eine überdurchschnittliche Therapietreue vermieden werden. Sobald nämlich eine Therapie auch nur kurzfristig unterbrochen wird, kann sich das Virus wieder vermehren, und es entstehen täglich Milliarden von neuen Viren. Bei dieser Massenproduktion passieren dauernd Konstruktionsfehler – sie werden Mutationen genannt – die zufälligerweise eine Resistenz gegenüber den HIV-Medikamenten aufweisen können. Aus diesem Grund ist die Motivation zur Therapietreue überlebenswichtig, denn neuere Medikamente, die in der westlichen Welt routinemässig gegen resistente HI-Viren eingesetzt werden können, sind für unsere Behandlungsprogramme unerschwinglich.

Natürlich gibt es auch in der Newlands Clinic Therapieversagen, vor allem bei Jugendlichen, die in ihrer Rebellion gegen Erwachsene oder aus Zuständen tiefer Depression die Einnahme der Medikamente verweigern oder vergessen. Für diese Patienten steht dann eine sogenannte zweite Generation von Medikamenten zur Verfügung, die allerdings wesentlich teurer sind. Aber auch diese versagen längerfristig, wenn die Patienten ihre Medikamente nicht absolut strikt einnehmen. Bis vor kurzem war das ein Todesurteil. Inzwischen gibt es einen Hoffnungsschimmer: Vor wenigen Wochen teilte das hiesige Gesundheitsministerium mit, dass in «absehbarer Zukunft» Medikamente der dritten Generation zur Verfügung gestellt würden, und auch unsere Klinik wird davon profitieren können. Allerdings werden es aus Kostengründen insgesamt nur 50 Patienten in ganz Simbabwe sein, die eine «dritte Chance» erhalten sollen. Allein in unserer Klinik sind es aber bereits mehr als 50 Menschen, bei denen die Krankheit infolge Resistenzbildung fortschreitet, obwohl wir alles daransetzen, ihre Therapietreue zu optimieren. Einmal mehr stehen wir vor der schwierigen Frage, nach welchen Kriterien diese wenigen Patienten ausgewählt werden sollen. So stellt uns die Knappheit der Ressourcen immer wieder vor Entscheidungen, die uns eigentlich gar nicht zustehen.

Trotz allen Schwierigkeiten: Der Blick zurück in die achtziger und neunziger Jahre lässt Optimismus aufkommen. Auch wenn immer noch keine Impfung und schon gar keine Heilung in Reichweite scheinen, die medizinischen Fortschritte sind erstaunlich, denn die HIV-Infektion lässt sich im Gegensatz zu damals unter Kontrolle halten. Es war mir vergönnt, diese Entwicklung zweimal mitzuerleben. Zuerst in der Schweiz, als Mitte der neunziger Jahre erstmals wirksame Therapien eingesetzt wurden, die alle Beteiligten an die biblische Geschichte mit Lazarus erinnerten. Und als ich 2003 nach Simbabwe kam, wiederholte sich das Geschehen, nur viel dramatischer, denn die Patienten waren in einem wesentlich schlechteren Zustand und die Erholung – vor allem bei Kindern – dafür umso spektakulärer.

Es sind mutige und selbstlose Menschen wie Joep Lange, denen solche Meilensteine im Kampf gegen HIV zu verdanken sind. Es werden – davon bin ich überzeugt – noch viele Meilensteine folgen, und eines Tages werden wir nicht mehr gezwungen sein, aus einer Gruppe Todgeweihter einige wenige auswählen zu müssen.